Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 44 (1957)

Heft: 1: Wohnbauten und Siedlungen

Rubrik: Ausstellungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gebung, sondern um Experimente, Aufmunterungen und Zurschaustellungen, stets gerichtet an zwei Adressen: an das Publikum und die Erzeuger. Er wünsche eine anspruchsvolle Käuferschicht im Inland, die zwischen Besser und Schlechter zu unterscheiden wisse. Nur wenn die Industrie diesen Ansprüchen genüge, werde sie auch auf den Auslandsmärkten sich behaupten können. In einer Welt des sich zuspitzenden Konkurrenzkampfes, in der ähnliche Rohmaterialien und Produktionsmethoden jedermann zugänglich seien, gewinne die Rolle des Designer ausschlaggebende Bedeutung, weil zwischen technisch gleich guten Produkten die bessere Formqualität den Ausschlag geben werde. Heinrich König

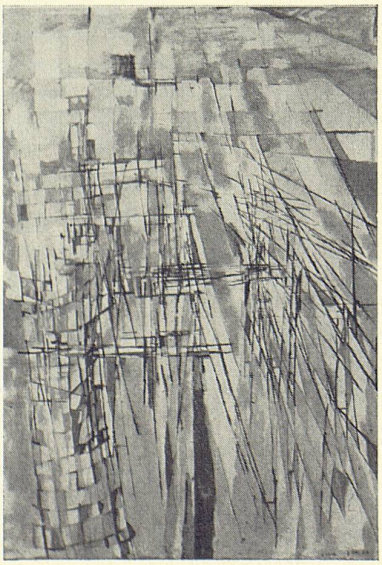
Ausstellungen

Basel

Vieira da Silva
Galerie d'Art Moderne
3. November bis 5. Dezember

Die schöne Ausstellung bekam ihr besonderes Gewicht dadurch, daß sie das malerische Werk Vieira da Silvas in fast lückenloser Folge von 1946 bis heute zur Darstellung brachte. Die Galerie d'Art Moderne hat offenbar schon seit Jahren diese Sammlung systematisch angelegt, und sie konnte diese Ausstellung mit Ausnahme von zwei Leihgaben aus der Frühzeit der Malerin auch mit eigenem Besitz bestreiten. Diese zehn Jahre sind zudem die entscheidenden im bisherigen Werk Vieiras. 1946, das Jahr, das sie noch in Brasilien verbrachte (wohin sich die Portugiesin aus dem Paris der Besetzungszeit geflüchtet hatte), war das Einsatzjahr der Ausstellung mit einem charmanten kleinen Bild, «Carnaval», das ganz aus den winzigen bunten Flecken eines Harlekin-Gewandes zusammengesetzt scheint. «Studio avec fenêtre» (1947) – aus dem ersten Pariser Nachkriegsjahr – zeigte dann den Übergang aus der rein flächigen Malerei mit geometrischen farbigen Formen zur malerischen Eroberung des Raumes: die rotbraune Fußboden-Fläche stößt auf die blaue Fensterwand, und durch die großen breiten Atelier-Fenster wird ein guardihafter Stadtprospekt der graublauen Skyline von Paris gewährt. Das reizende kleine Bildchen der «Procession religieuse» führte dann direkt in die neuen Raumbilder, zunächst weitmaschig und an bestimmte Räume und Farbassoziationen gebunden. Und dann hat Vieira sich den Weg gebahnt zu jenen geheimnisvollen, Realität und Traum verbindenden Raumbildern, mit denen sie seither in unerschöpflichem Reichtum immer neue Raumvisionen und malerische Schönheiten zu bieten weiß. Auch die jüngsten Werke, die sich durch eine stärkere Farbigkeit auszeichnen, waren in ausgezeichneten Beispielen vertreten. Für Basel hatte diese Ausstellung insofern noch eine besondere Bedeutung, als sie seit der großen Ausstellung in der Basler Kunsthalle (Juni/Juli 1954) zum ersten Mal wieder ein geschlossenes Bild von Vieira da Silva gab, die seither die Kartons für zwei Wandteppiche schuf, die die Basler Professorenfrauen für die Stirnwand der Aula im neuen Kollegiengebäude sticken. m. n.

Vieira da Silva, La Ville d'Ys, 1950. Galerie d'Art Moderne, Basel



Bern

Guy Dessauges
Galerie 33
2. bis 24. November

Die November-Ausstellung der Galerie 33, die neue Werke des jungen Malers Guy Dessauges vereinte, deutete einmal mehr darauf hin, daß jene Kunst, die das Lebensgefühl des Individuums in unserer Zeit adäquat umsetzt, die malerischen Elemente des Rhythmus und der Struktur in den Vordergrund stellt. Nicht die Reproduktion eines Erlebnisses wird angestrebt, sondern die Bilder selber sind für den Künstler wie für den Betrachter Gegenstand einer erregenden Begegnung. Der Maler findet Formen, er ruft – aus vorher erlebten Empfindungen für Verhältnisse, Abhängigkeiten und Notwendigkeiten gewachsene – Formtypen ins Leben, mit denen im Entstehen des Bildes «etwas geschieht»; sie sind die eigentlichen Erlebenden. Sie sind Kräften unterworfen, die sie in einem gespannten Gleichgewicht halten oder aber in Bewegung versetzen.
Bei Dessauges drängt sich der Begriff der «exakten Phantasie» auf: geklärte Strukturen dichten sich im «Winterbild» zu einem kristallinen, zum Zerreißen gespannten starren Geflecht; «Dunst» ist ein lichtes Spiel tänzerischer Formen in einem magisch wirkenden unbestimmbaren Raum, die «Schrift» ein bewußter, willkürlich gesetzer Rhythmus. Der geistreichen Ausstrahlung, der Überlagerung der Spannungslinien und Schichten entspricht auch die ungemein reiche, manchmal fast zu raffinierte technische Ausführung der Gestaltungen, die alles annimmt, was sich ihr aus dem malerischen Gefühl, aus dem Unterbewußten anbietet; so kann auch der «Zufall» mitsprechen. Guy Dessauges überzeugt am stärksten in seinen farbig sparsamen Darstellungen; er überzeugt um so mehr, je mehr er sich selber beschränkt und deshalb seine Werke bis ins Differenzierteste verdichten kann. P. F. A.

Albert Schnyder
Galerie Verena Müller
1. Dez. bis 31. Dezember

Mit rund 30 Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen der letzten Jahre ist der Delsberger Albert Schnyder in der Junkerngaß-Galerie zu Gaste und bringt damit einen Schaffensausschnitt zur Schau, wie er in Bern von diesem Maler seit langer Zeit nicht mehr so reichhaltig zu sehen war.
Albert Schnyder, der heute als Darsteller der charakteristischen Juralandschaft und -atmosphäre zu den markantesten und eindeutigsten Landschaftern der Schweiz gehört, dokumentiert auch in dieser Ausstellung in jedem Stück vollgültig seine Eigenart. Die Straffheit seines Bildaufbaus scheint sich noch verstärkt zu haben; die lineare Anlage ist noch klarer, einfacher geworden und gibt die Erscheinung der weiträumigen Weide- und Waldlandschaft mit den rotdachigen Gehöften in einer Höchststufe der Prägnanz wieder. Zum scharf umrissenen Zuschnitt, der eine Form erzeugt, an der schlechterdings nicht zu rütteln ist, tritt aber immer in vollem Maß das Element der Besonderheit und der innern Schwingung dieser durchaus eigenen Welt. Es sind die unverkenn-

baren Merkmale der Hochflächen mit dem großen Zug der Weite und der kalt darüberstreichenden Winde, mit den nur mäßig bewegten Horizontlinien und einem Himmel, der viel Raum für Luftbildungen besitzt. In der Darstellung der breiten, niederen Gehöfte vollends wird Schnyder zum scharfsichtigen Porträtisten, der den Dingen ungemein sprechenden Ausdruck zu geben vermag. Mit dieser Motivwelt befaßt sich der Großteil der Bilder, unter denen vor allem die Breitformate – zum Teil in ganz ungewöhnlicher Dimension – den Haupteindruck vermitteln.
Die Ausstellung wird ergänzt durch die figürliche Darstellung und das Stilleben. Beiderorts sind es die gleiche Strenge und Wesentlichkeit der Wirklichkeitsdarstellung, die Schnyders Bildern die Bedeutung und das Ungewöhnliche geben. W. A.

Chronique genevoise

C'est dans la nouvelle petite galerie Artisana que *Paul Mathey* a présenté ses dernières toiles et une série remarquable de gouaches de Paris et de Rome. Avec ces œuvres aussi diverses de ton et de manière, l'artiste a fait un pas de plus vers la liberté d'expression totale à laquelle il vise depuis toujours. Renouvelant sans cesse son sujet, renonçant définitivement à tout souci descriptif, il s'efforce de nous faire pénétrer dans son univers lyrique, de nous faire partager son amour de la lumière innombrable, de la couleur variable, des heures les plus fraîches aux plus tendres. Sur la toile, le pinceau, sensible au moindre frémissement de la nature, travaille une matière onctueuse; les bouquets perdent leur poids de feuilles et de branchages pour se résumer en un seul épanouissement de taches et d'arabesques. Oui, vraiment, il fallait toute la jeunesse de cœur de Paul Mathey, toute sa verdeur aussi, et ses exigences pour nous étonner une fois encore après la grande exposition du Musée Rath, pour forcer une fois de plus notre admiration devant cette peinture qu'aucune étiquette ne saurait définir.

•

L'Athénée présentait de son côté, en novembre, deux peintres bien dissemblables. Organisée par les Amis des Beaux-Arts, l'exposition *Roland Weber* nous a confirmé le talent de ce jeune peintre, mais aussi ses limites. S'il faut en croire certains portraits maniéristes, aux fonds trop habilement cuisinés, au dessin volontairement étiré, ce peintre a pris pour maître Auberjonois, dont il sait apprécier l'art subtil et poétique. Mais il ne suffit pas d'apprendre bien sa leçon. Weber semble encore trop timide devant la toile; il n'ose pas dépasser l'enseignement de son maître, s'affirmer plus nettement. Il y a pourtant chez Weber un sens réel de la composition, le goût d'une matière franche, directe, une sensibilité intéressante.
La Classe des Beaux-Arts avait ouvert son salon à un peintre français, *Chabrillan*. Cet artiste a réuni un ensemble de toiles qui ne manquait pas de qualités.

•

Jean Latour a réuni à la Salle des Casemates du Musée d'art et d'histoire une nouvelle série de ses tentures murales, qu'il exécute selon un procédé spécial. Lors de précédentes expositions, j'avais eu l'occasion déjà de dire tout le bien que je pensais de ces compositions décoratives d'une conception toute nouvelle, mais aussi de formuler quelques réserves quant à l'aspect, à la qualité du support. Il s'agit en effet de draps teints avec des colorants maigres, qui n'ont ni fraîcheur, ni vivacité. Toutes les ressources d'invention de Latour, la diversité de son inspiration me paraissent donc mises ici en échec par l'apparence sévère, ingrate de l'œuvre achevée, par la tristesse des tons, la froideur du décor.
Latour a bien essayé d'amener dans sa palette des jaunes d'or, des ocres qui réchauffent quelque peu l'atmosphère, apportent la lumière sur ces toiles ternes. Il lui arrive – l'innovation est intéressante – d'en présenter même quelques-unes par transparence. Mais je ne trouve pas que ces tentures puissent rivaliser ni avec le vitrail, ni avec la tapisserie, et je redoute de voir Latour, que je considère par ailleurs comme un de nos meilleurs artistes genevois, persévérer dans une voie que je ne crois pas la meilleure. Il lui faudra maintenant renouveler complètement ce genre de peinture, ou bien l'abandonner pour un procédé plus généreux. P.-F. S.

St. Gallen

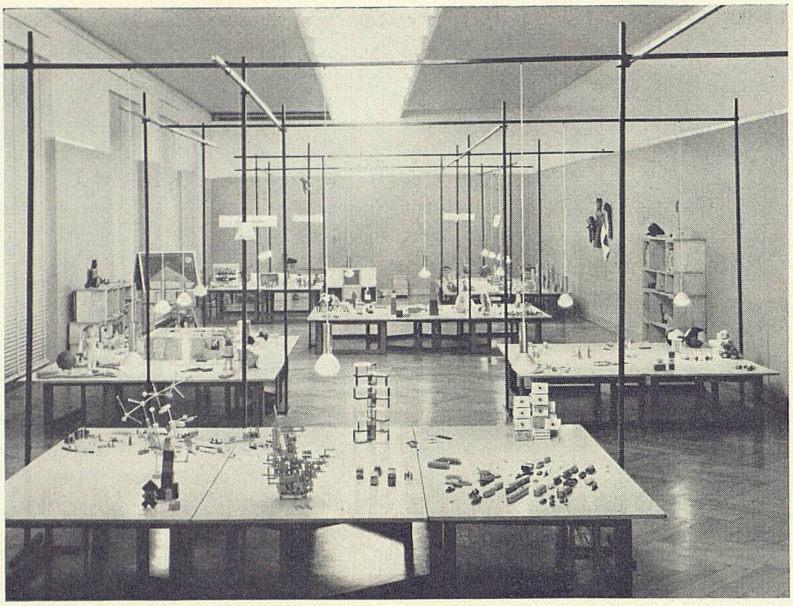
André Dunoyer de Segonzac
Galerie Im Erker
19. November bis 10. Januar

Die Werke Segonzacs nehmen in der zeitgenössischen Kunst Frankreichs eine durchaus ungewöhnliche Stellung ein. Der Generation von Picasso, Braque, Utrillo, Modigliani angehörend, scheint er auf den ersten Blick mit diesen überhaupt nichts gemeinsam zu haben. Viel eher würde man ihn in der Umgebung von Courbet und Pissarro suchen. Segonzac bleibt seinem Augeneindruck weitgehend treu. Dabei zeigt er offensichtlich seine Liebe zum Gegenstand selbst, nicht nur zum farbigen Spiel seiner Oberfläche. Und bevorzugter Gegenstand ist ihm alles, was ursprüngliches Leben in sich trägt: Ackerschollen, Bäume, einfache Menschen und ihre Behausung. Was ihn am stärksten mit seinen Zeitgenossen verbindet, ist der Eigenwert der Gestaltungsmittel seiner Werke: der Reichtum der Farbmaterie im Bild, die sensible leichte Handschrift der Zeichnung.
Die Ausstellung im «Erker» zeigt eines seiner graphischen Hauptwerke, die Radierungen zu Vergils «Georgica». Zwanzig Jahre lang hat Segonzac immer neu daran gearbeitet, bis es 1948 im Druck erschien. Von klassischer oder gar klassizistischer Formung – im idealisierenden Sinn – ist in diesen Zeichnungen allerdings nichts zu spüren. Ursprüngliche französische Landschaft, halbversteckte Gehöfte und Bienenstöcke, Bauern beim Pflügen und Mistführen, ein paar Ziegen, Reben. Vergil wollte dem Stadtrömer die Ursprünglichkeit des Landlebens anpreisen. Segonzac folgt ihm, in innerer Verbundenheit, äußerlich aber völlig frei, ohne jede geschichtliche Bindung. Daher der unmittelbare, menschliche Atem, den diese Bilder den klassischen Versen einhauchen, daher aber auch das zutiefst klassische Wesen des Werkes Segonzacs. E. C.

Winterthur

Adrien Holy
Galerie ABC
3. bis 29. Dezember

Der 1898 in St-Imier geborene Adrien Holy präsentierte anderthalb Dutzend Gemälde, deren Motive aus Mittelmeergegenden entnommen sind, die er nach seinen verschiedenen Fahrten in den Norden (Norwegen) immer wieder aufs neue zu entdecken scheint. Der Maler auferlegt seinem Nachimpressionismus ein tüchtiges Maß an kompositioneller Strenge und Gewissenhaftigkeit, wobei er es aber versteht, frisch und in gewissem Grade unmittelbar zu wirken. So arbeitet er mit vielen Farben, die er in zahlreichen Stufungen vorsichtig zueinander in Beziehung setzt. Auf jurassische Gefühlsstruktur lassen sich die Jahrmarktszenen zurückführen, in denen



Ausstellung «Gutes Spielzeug» im Gewerbemuseum Winterthur
Photo: Otto Engler, Winterthur

ein Zwielicht in seelische Hintergründe leuchtet. In den Strand-, Meer- und Hafenlandschaften strahlt jedoch die reine Mittelmeersonne und verwandelt Meerfluten und Kieselsteine, Häuser und Straßenschatten sowie die Personen in farbige Bildwirklichkeiten, die in wohlausgewogener Ordnung sich miteinander verbinden. R. H.

Gutes Spielzeug
Gewerbemuseum
1. bis 31. Dezember

Gutes Spielzeug – was für eine schöner und verlockender Titel für eine Vorweihnachts-Ausstellung! Man ist schon, bevor man die Ausstellungsräume betritt, in jener aufgeräumten und etwas fiebrig-angeregten Stimmung, die wohl allen von früheren Kindereinladungen her bekannt ist.

Das «Spielzeugfest» an und für sich, das sich im großen Saal des Gewerbemuseums in Winterthur abspielt, enttäuscht den Eingeladenen denn auch nicht. Schon allein das äußere Bild dieser von Ulm her kommenden Wanderausstellung ist erfreulich und sehr sympathisch. Auf großen, niederen (auch für Kinderaugen überblickbaren) Tischflächen ist der bunte Segen der Spielsachen ausgebreitet. Die Tische selbst sind umgrenzt von einem locker angeordneten, schwarzen Stangengerüst, das gleichzeitig Träger der tiefhängenden Reflektoren ist. Diese kleinen Leuchtpunkte wirken in ihrer Einfachheit wie glitzernde Christbaumkugeln und geben der ganzen Ausstellung eine festliche Note.

Die von Dr. H. Pée, dem Direktor des Ulmer Museums, so geschickt und sicher zusammengestellte Schau will eine Antwort auf die oft hilflose Frage vieler Eltern sein: «Was schenke ich meinem Kinde?» Aus Tausenden von oft so schlechten Gegenständen wurde dasjenige Spielzeug herausgenommen, das gut und sinnvoll, das einfach und schön in der Form ist, das handwerklich und technisch sauber, solid und von bildendem Spielwert ist. Wenn in den Läden leider immer noch so viel «billige» und schlechte Ware angeboten wird, so wurde hier auf ein dauerhaftes Spielzeug geschaut, auf Spielzeug, das der etwas robusten Behandlungsweise der Kinder standhält und das über eine momentane Attraktion hinaus zum helfenden und immer wieder anregenden Begleiter des Kindes wird.

Um dem Schenkenden die Auswahl zu erleichtern, um zu zeigen, womit er sein Kind glücklich machen könnte, was im richtigen Zeitpunkt förderlich und gut wäre, wurde die Schau in verschiedene Altersgruppen eingeteilt. So finden wir zum Beispiel unter dem Motto «Baby» die griffigen Holzrasseln, die bunten schönen Wagenketten, unter dem Motto «Das Kind beginnt zu laufen» u. a. die großen Bauklötze und den unentbehrlichen lieben Teddybären. Und weiter geht es, über das Kindergartenalter hinaus, bis zur Schulzeit, wo bereits eine größere Handfertigkeit von den Kindern erwartet werden darf, wo die einzelnen Elemente kleiner und differenzierter werden. Hier trennen sich auch die Wege von Mädchen und Buben. Beide sind inzwischen kleine Persönlichkeiten mit ihren ganz spezifischen Interessen geworden.

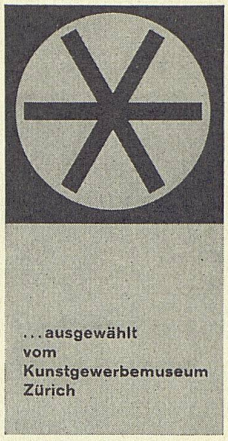
Es ist unmöglich, all die verschiedenen Spielzeuge einzeln aufzuführen. Vielleicht ist aber doch noch zu sagen, daß in der Auswahl bewußt auf historisches Spielzeug oder unfertige Experimente verzichtet wurde. Man wollte dem Schenkenden ein praktischer Wegweiser sein; man wollte ihm helfen, unter den heute erhältlichen Produkten die richtige Wahl zu treffen. So kommt es denn, daß diese in Deutschland entstandene Schau fast ausschließlich aus deutschen Spielsachen besteht, die überall im Handel erhältlich sind (einige wenige Muster aus der Schweiz und Amerika ausgenommen).

Daß der Leitfaden für den Spielzeugeinkauf auch nach der Ausstellung nicht abbreche, dafür sorgt ein gut zusammengestelltes und reich illustriertes Handbuch, das an Stelle des sonst üblichen Kataloges erhältlich ist. Diese kleine Schrift weist neben einigen Aufsätzen von Pädagogen und Kinderfreunden eine Liste von guten Spielsachen auf. Diese Liste ist durch Photobeispiele und kleine Kommentare ergänzt und gibt außerdem die Altersklassen und die genauen Bezugsquellen an. R. T.

Zürich

Weihnachtsgeschenke
Dezember 1956

Das Zürcher Kunstgewerbemuseum pflegte jährlich um die Weihnachtszeit eine Sammlung ausgelesener Weihnachtsgeschenke auszustellen. 1956 wurde als interessanter Versuch der umgekehrte Weg beschritten: das Kunstgewerbemuseum zeigte in den Verkaufsräumen von zwölf Detailgeschäften der Stadt Zürich seine Auswahl guter Geschenke. Die Leitung des Kunstgewerbemuseums hat zusammen mit zwei Hausfrauen, einer Innenarchitektin und einem Fachlehrer der Kunstgewerbeschule aus den verschiedenen Rayons der zwölf Geschäfte Gegenstände ausgesucht, die durch sorgfältige Gestaltung, saubere Formgebung oder eine gute Idee als sinnvolle Geschenke geeignet sind. Die meisten Gegenstände liegen in der Preisklasse zwischen zwei und zwanzig Franken. Jeder der ausgewählten Gegenstände wurde mit einer blauen Etikette bezeichnet, welche das Motto der Aktion, den Stern im Kreis und die Worte «ausgewählt vom Kunstgewerbemuseum Zürich», trug. Kleine Pla-



kate mit dem selben Zeichen führten zu den Tischen und Vitrinen, in denen solche Geschenke ausgestellt waren.
Es ist sicher eine gute Idee, auf diesem direkten Wege das Publikum zu beraten und gleichzeitig etwas Geschmacksbildung zu betreiben. Manchem mochte in der turbulenten Zeit der Weihnachtseinkäufe der blaue Stern als kleiner Leitstern zu einer guten Wahl verhelfen. Die Firmen, die sich an dieser Aktion beteiligten, waren: Carl Ditting, Erpf & Co, Globus, Grieder & Cie, Jelmoli S.A., G. Kiefer & Cie AG, Leder-Locher, St. Annahof, Séquin-Dormann, Sibler & Cie, Franz Carl Weber AG, Oskar Weber AG. Der Erfolg dieser Aktion wird sicher auch rückwirkend das Angebot der Verkäufer und Produzenten beeinflussen. Besonders glücklich war auch das Signet der Aktion, das in einfachster Form Weihnachtliches auszudrücken vermag. M.V.

Das menschliche Antlitz
Muraltengut
9. bis 30. November

Unter der nüchternen Bezeichnung «Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten» verbirgt sich eine kulturell sehr aktive Amtsstelle der Stadt Zürich, von der Ausstellungen, musikalische und literarische Veranstaltungen und andere kunstfördernde Maßnahmen ins Leben gerufen werden. Ein wichtiger Sektor des öffentlichen Lebens ist damit umschrieben, dessen Pflege für den Geschmack, den Sinn für das Künstlerische von großer Bedeutung ist. Glücklicherweise handelt es sich nicht um schulmeisterlichen Dirigismus; die Aktivität ist mehr aus Freude an der Sache entstanden. Umso größer ist allerdings auch die Verantwortung in der Verwirklichung, die sich an den Bürger im allgemeinen, nicht an den vorgebildeten und informierten Kunstfreund wendet.
Im Rahmen dieser Aktivität fand vor kurzem in einem Außenquartier eine Ausstellung «Das menschliche Antlitz» statt, die eine so starke Resonanz hatte, daß sie in die schönen Räume im Obergeschoß des der Stadt gehörenden Muraltengutes gebracht wurde, wo sie zugleich einen Beitrag zur Frage «Bild und Raum» lieferte.
Das Thema war, begreiflicherweise, etwas allgemein verwirklicht, indem es von einigen Beispielen primitiver, antiker und volkstümlicher Kunst unmittelbar ins 20. Jahrhundert übersprang, dessen so verschiedenartige künstlerische Aspekte dem einfachen Besucher manchmal wohl etwas verwirrend in die Augen traten. Neben Picasso, Klee, Kirchner, Kokoschka, Beckmann, Rouault erschienen die verschiedenen Typen figuraler Darstellung, und hier bewegte sich das Pendel vom malerischen Porträt bis zu visionären Vorstellungen einer Helen Dahm – für Besucher, die bereit waren, die Augen zu öffnen, gewiß ein anregendes und vielleicht aufregendes Schauspiel, das durch sachliche und wesentliche Beschreibung noch lebendiger hätte gestaltet werden können.
Als besondere Akzente wären vor allem zwei ungemein spontane Porträts des Malers Varlin (den Bildhauer Geiser und den Bildhauer D'Altri darstellend) zu nennen, fesselnd und überzeugend. Sodann zwei Bildnisreihen: einmal der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin von den Bildhauern Haller und Hubacher und von dem Maler Heinrich Altherr gesehen, die zeigen, wie künstlerische Form unmittelbar vom Modell ausgehen kann; sodann die Folge der Ramuz-Bildnisse, Zeichnungen, Bilder und Plastiken von Auberjonois, Blanchet und Otto Charles Bänninger, bei denen das überaus differenzierte Zusammenspiel von Künstler und Modell an der Quelle der Skizze zu sehen war.
Eine Wegleitung von Doris Gäumann-Wild begleitete die Ausstellung. Es ist schwer, einen populären Leitfaden zu verfassen, ohne in den jovialen und anekdotischen Ton zu verfallen. H.C.

Eugen Früh
Orell Füßli
3. bis 30. November

Über ein halbes Hundert Blätter – zum größten Teil Spaniens Landschaft, seinen Märkten und Menschen zu verdanken – dokumentierte des Malers jüngste künstlerische Absicht, die seit der letzten Ausstellung sich noch drängender und stärker der Farbe und der Fläche zuwendet. Der Betrachter empfindet dies mit einer Mischung von Freude und Bedauern: Bedauern darum, weil Früh über ausgeprägtes rhythmisches Gefühl verfügt, über die Gabe, ein Bild sorgfältig nach Bewegung und Gegenbewegung aufzubauen, wobei in seinen besten Werken die Bewegung auch in die Tiefe lief und ihr als Antwort wohl malerische, oft aber auch gefühlsmäßig beschwerte, um nicht zu sagen lyrische Elemente dienten. Daß er diese Perfektion nun verläßt, um der Farbe allein zu huldigen, daß seine Themen knapper gefaßt werden, ist in diesem Sinne zu bedauern; doch gelingen ihm auch in der Begrenzung der äußeren Möglichkeiten, die naturgemäß künstlerisch höhere Ansprüche stellt, vorzügliche Blätter, besonders dort, wo er seiner Neigung zum Vordergrund freien Lauf läßt.
Denn wo andere Künstler mit der Hintergründigkeit Anspielung und Ausstrahlung versuchen, fängt Früh im arabeskengleich verschlungenen Vordergrund die wichtigsten Elemente der Aussage ein, verblüfft er den ernsthaften Betrachter mit der Entwertung der eigentlichen Hauptfigur. Diese Freude am Spiel der Linie, am Feuer der Farbe – rot, grün, gelb, violett, mit ganz wenig dunklen Nuancen – wird folgerichtig noch eine weitere Lösung vom Gegenstand zugunsten der Fläche verlangen und in die Problematik der Abstraktion münden. U.H.

Ernst Morgenthaler, Anny Vonzun, Margot Veillon
Kunstsalon Wolfsberg
29. November bis 29. Dezember

Mit einem vollen Klang hat das Ausstellungsjahr 1956 im «Wolfsberg» seinen Abschluß gefunden. Die neuen Bilder von Ernst Morgenthaler, denen sich in einem besonderen Raum eine Gruppe farbig reich nuancierter Aquarelle von mediterraner Helligkeit anschloß, bezeugten aufs neue, daß dieser Maler ohne jede schul- oder richtungsmäßige Bindung und mit einer bestimmenden Stetigkeit aus der freien Farbe heraus seine unmittelbaren Augeneindrücke gestaltet. Anschauung und Empfindung werden zur Einheit; Landschafts- und Raumstimmung, Gegenständlichkeit und Atmosphäre gehen ohne kompositionelle Formel in dem farbigen Beziehungsreichtum der Bilder auf. Im Landschaftlichen spricht das Formale oft nur noch in Andeutungen, und es werden Licht- und Dunkelstimmungen erlauscht, die dem umschreibenden Darstellen beinahe nicht mehr zugänglich sind. Dennoch zerfließen die Motive nicht, da die farblichen Bindungen, Kontraste, Zusammenklänge stark und reich sind. Ohne einem herkömmlichen Schema irgendwie ver-

pflichtet zu sein, geht der farbige Ausdruck von einer harten Direktheit der Lokalfarbe bis zu allerfeinsten Lockerungen und Schwebetönen. Bei den Bildnissen, den Aktfiguren und den «Schachspielern» ersteht aus dem eigengesetzlichen Farbengefüge eine fesselnde Wirklichkeitsnähe der Form und der Charakteristik.

Die Churer Malerin Anny Vonzun hat trotz dem guten künstlerischen Einvernehmen mit ihrem Gatten Leonhard Meisser eine schöne Natürlichkeit des eigenen Empfindens und Gestaltens bewahrt. Sie bevorzugt die milde tonige Bindung der Farben und erfüllt nur kleine Formate mit satteren Klängen. Man spürt bei ihr ein teilnehmendes Betrachten,das die Landschaften aus dem heimatlichen Umkreis, aus Paris und aus Italien belebt mit spielenden Kindern, mit Spaziergängern in Alleen, mit heimkehrenden Fischern, mit einer Prozession oder einem militärischen Auftritt. Die feinfühligen Figurenbilder und Porträts entstammen dem intimen Umkreis der sympathischen Künstlerin.

Mit einer expansiven Produktionsfülle erschien die in Ägypten lebende Margot Veillon, die ihre Umwelt nicht nur als impressionistische Reisemalerin betrachtet. Denn «ihr ganzes Interesse gilt der Landschaft und dem Volk Ägyptens, mit dem sie durch viele lange Reisen in Kontakt trat, und das sie künstlerisch zu erfassen versucht». So kommt dem Thematischen eine besondere Geltung zu. Jedoch findet das Verlangen nach schwungvollen Bildrhythmen, nach sinnenhafter Farbigkeit und lebhafter Akzentuierung überall spontanen Ausdruck. E. Br.

Hans Gerber
Galerie Palette
16. November bis 11. Dezember

Der in Buchillon am Genfer See wohnende Berner Künstler zeigte eine wohlausgewogene Werkgruppe, die in ihrer Geschlossenheit und bescheidenen Zurückhaltung besonders sympathisch wirkte. Gerber, der, 1910 geboren, vom Universitätsstudium 1933 zur Plastik überging, ging vom Figürlichen aus. Die in letzter Zeit entstandenen Kleinplastiken stehen zwischen figürlicher Reminiszenz und freier Formgestaltung. Wie die ausgestellten schwarzen und farbigen Zeichnungen, bei denen der Weg zu gegenstandsloser formaler Bildung noch entschiedener beschritten wird, besitzen sie einen weichen, lyrischen Charakter, dem manchmal die letzte Bestimmtheit abgeht.

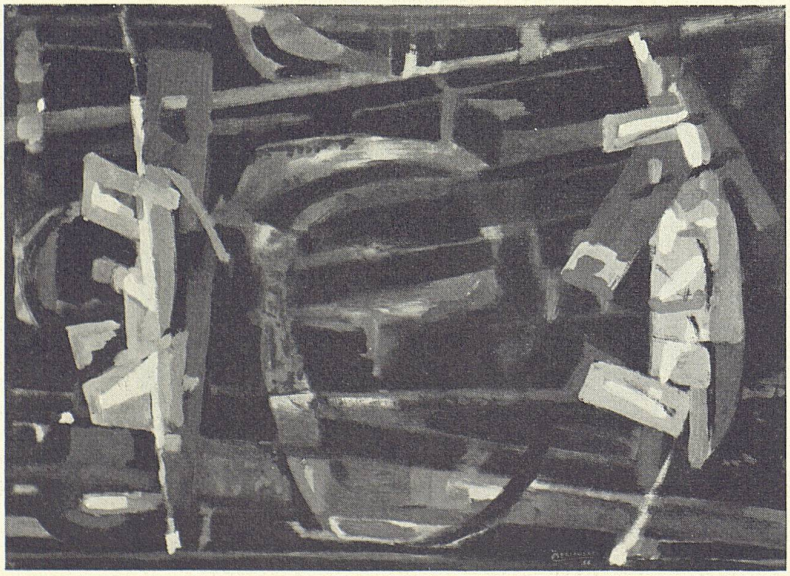
Ausgezeichnet und in ihrer Struktur sehr originell sind die in den letzten Jahren entstandenen kleinen Collagen. Gerber schlägt mit ihnen innerhalb der Gattung Collage einen neuen, überzeugenden Ton an. Er arbeitet in sehr subtiler Weise mit kleinen Partikeln, die er mit großem Raffinement gruppiert, in gespannter Balance, mit verbindenden Überschneidungen und unter starker Einbeziehung der Leerflächen. So entsteht der Eindruck einer Art bildmagnetischer Felder. Sprühende Collage-Miniaturen, bei denen an die Stelle der Material-Burleske der klassischen Collage eine zum Eleganten neigende Streuung tritt. Dies ist das Plus – und vielleicht auch die Beschränkung der außerordentlich reizvollen und künstlerisch präzis geformten Collagen Gerbers. H. C.

Ottorino Olgiati
Galerie Beno
14. November bis 4. Dezember

Auch im Tessin macht sich die Welle zur malerischen Abstraktion bemerkbar. Ottorino Olgiati, 1913 in Bellinzona geboren, hat vor kurzer Zeit die Wendung vom Figurativen zum Abstrakten vollzogen. Das Ergebnis ist, begreiflicherweise, noch unbestimmt. Trockenes und Schematisches steht neben malerisch Lebendigem und Reizvollem, bei dem, wie es scheint, Peinture-Reminiszenzen an die Farbbehandlung der figurativen Malerei in Erscheinung treten. Vielleicht, daß in dieser Richtung die künstlerischen Möglichkeiten Olgiatis liegen.

Es muß einmal gesagt werden, daß die Wendung vom Gegenständlichen zu irgend einer Ausprägung des Abstrakten ein ungemein subtiler Vorgang ist, der Vertiefung, Entwicklung des Vorstellungsvermögens, Ehrlichkeit des bildnerischen Denkens verlangt – kurzum einen Kraftaufwand, der Zeit, lange Zeit in Anspruch nimmt. Rasche «Bekehrungen», die man heute nur zu oft antrifft, sind keine allzu erfreulichen Indizien. Sie bedeuten nichts mehr als die ersten Schritte, nach denen der mühevolle Weg des künstlerischen Gestaltens überhaupt erst beginnt. Diese Dinge sollten sich die Künstler und die Ausstellungsinstanzen hinter die Ohren schreiben. H. C.

Jean Bertholle, Gouache, 1956. Galerie Roque, Paris

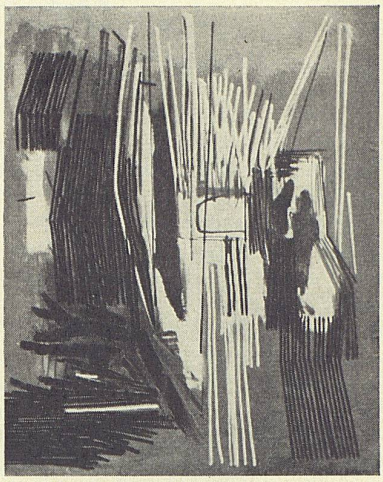


Pariser Kunstchronik

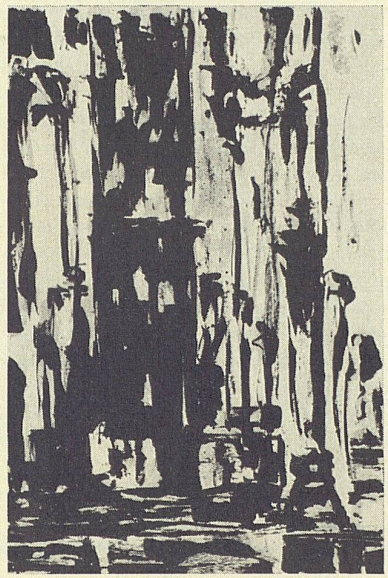
Die Galerie Jeanne Bucher zeigte neue Bilder des Malers *Jean Bertholle*. Der konsequente Weg Bertholles zur Verinnerlichung hat ihn in den letzten Jahren langsam von der figürlichen Malerei weggeführt. Man spürt bei ihm, daß jeder Schritt erwogen wurde, und die malerische Qualität erreicht eine Dichte, wie wir sie nur bei ganz von ihrer Kunst durchdrungenen Künstlern kennen.

Während manche seiner Kameraden aus der Gruppe «Témoignage» einen raschen Aufstieg einschlugen, nahm sich Bertholle die Zeit zur nötigen Reife, die ihn heute zu einem der repräsentativsten Maler der mittleren Generation macht. Fast gleichzeitig mit der Ausstellung bei Jeanne Bucher zeigte die Galerie Roque Gouachen von Bertholle, in denen er eine überraschende Frische und Freiheit gewann.

In der Galerie Maeght bekam man erstmals die Arbeiten des spanischen Bildhauers *Chilida* zu sehen. Chilida, der sich erstmals an der Triennale von Mailand 1954 international bemerkbar machte, überzeugt weiterhin mit seinen einfa-



1



2

1
Huguette Bertrand, Peinture 1956. Galerie Arnaud, Paris

2
Hans Hartung, Tuschzeichnung 1922. Galerie Craven, Paris

chen, doch durchfühlten Schmiedeisenformen. Sein Handwerk ist sehr schön: es gemahnt in sympathischer Weise an landwirtschaftliches Gerät und erinnert an die Zeiten, wo jeglicher Gegenstand mit dieser handwerklichen Liebe verfertigt wurde. Gleichzeitig steht aber auch mit Chilida ein ritterlicher Geist auf, in dem sich Noblesse und Kampfeslust die Waage halten.

Camille Bryen hat in langsamer meditativer Metamorphose mit seinen letzten Bildern (Galerie Stadler) eine malerische Reife erreicht, die nichts von der früheren poetischen Sonderlichkeit aufgibt, die aber – befreit von der allzu verschlossenen Intimität – einen zarten Glanz ausstrahlt.

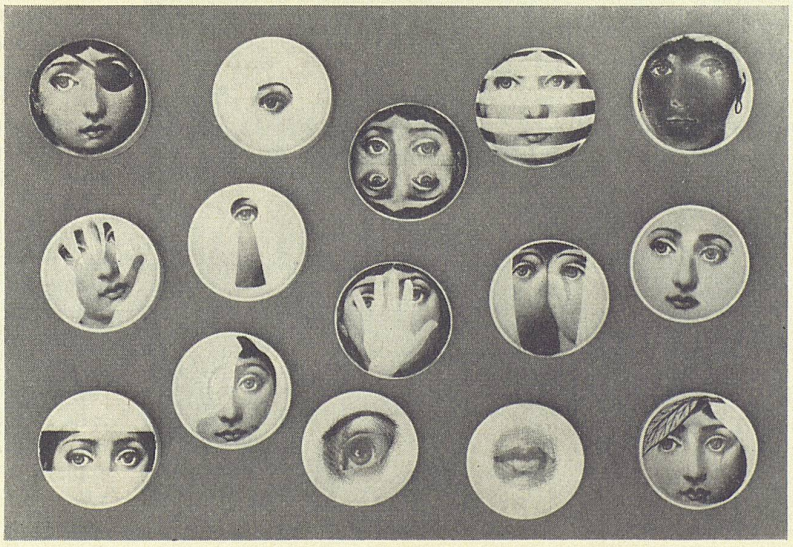
In der Galerie de France gab *Hans Hartung* eine erneute Probe seiner Monumental-Kalligraphie, in der sich in östlicher Weise Bewegtheit und Beherrschung lebendig durchdringen.

Sehr interessant war auch die gleichzeitig durchgeführte Ausstellung früherer Arbeiten von Hartung in der Galerie Craven. Man kann hier an Hand von Arbeiten, die bereits 1923 die heutige Entwicklung vorbereiteten, erkennen, daß Hartung einer der ersten Maler des abstrakten Expressionismus war. Auf jeden Fall kommt ihm in seiner speziellen Richtung abstrakter Malerei eine absolute Priorität zu.

In der Galerie Berggruen stellte *Max Ernst* unveröffentlichte Zeichnungen zur «Histoire Naturelle» von Paul Eluard aus. Zwei weitere gute Ausstellungen waren *Atlan* in der Galerie Bing und *Roger Chastel* in der Galerie Galanis. *Huguette Bertrand* in der Galerie Arnaud ist eine junge Malerin, deren Entwicklung ein ständiges Interesse rechtfertigt. – *Saint-Maur* in der Galerie Iris Clert versucht sich in ganz neuen Materialanwendungen. Seine Plastiken, aus einem synthetischen Material gegossen, haben gelegentlich Ähnlichkeit mit Porphyr, Onyx und Lapislazuli und ähnlichem kostbarem Gestein. Die dekorative Verwendung seines Materials hat vielseitiges Interesse erweckt; die abstrakte Form ist aber nicht immer von ebenbürtiger Neuheit. In der Galerie Yougoslave (30, rue Louis Le Grand), die auch als kulturelles Informationszentrum dient, stellte der jugoslawische Maler *Zoran Petrovic* Zeichnungen und Aquarelle aus. Petrovic vertritt in Jugoslawien die expressionistische Tendenz der jungen Generation, die sich über Picasso hinaus der von Michel Tapié oder auch Dubuffet angebahnten Richtung nähert. Diese Vergleiche eignen sich aber höchstens, den Künstler zu situieren; im übrigen ist er ein sehr eigenwilliges authentisches Temperament. Petrovic wurde 1921 in Nordserbien geboren. Er machte seine Studien an der Akademie von Belgrad, wo er heute als Lehrer wirkt. Er macht augenblicklich, wie manche seiner Kollegen, einen Studienaufenthalt in Paris, wo die freundschaftlichen Beziehungen, die Frankreich von jeher mit dem serbischen Volke unterhielt, sich natürlich anknüpfen.

In der Galerie Bernheim Jeune war ein größeres Ensemble des phantasievollen Mailänder Entwerfers *Fornasetti* zu sehen. Virtuosität und handwerkliches Raffinement, wie es nur in Italien möglich scheint, führen von der nützlichen Form weit weg in die Welt eines abenteuerlichen Luxus, der mit viel Geist serviert wird.

F. Stahly



3

3
Piero Fornasetti, Obstteller.
Galerie Bernheim Jeune, Paris.

Staatliche Kunstförderung

Staatlicher Kunstkredit Basel 1956

Wie in jedem Jahr, so brachte auch diesmal der November die öffentliche Ausstellung aller durch den Staatlichen Kunstkredit in Basel prämierten Wettbewerbsarbeiten, Ankäufe aus den Ausstellungen des Jahres und die in direktem Auftrag an bestimmte Künstler entstandenen Arbeiten. Als neues Ausstellungslokal hat sich nun schon zum zweiten Mal eine der großen Mustermesse-Hallen bestens bewährt. Dieses Mal war Weiträumigkeit der Ausstellungshalle schon aus zwei Gründen sehr